



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Naturwissenschaft und Theismus. 2

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wir selbst es waren. Der Unterschied war nur der, daß man es wußte.“ Heute sind dies längst vergangne Dinge. Sie gehören der Geschichte an und können, ohne bittere Gefühle zu erwecken, zum Gegenstand unparteiischer Untersuchung gemacht werden. So begreiflich es ist, daß nach dem Jahre 1866 in Wien Stimmungen die Oberhand gewannen, wie sie in diesen Bündnisverhandlungen zum Ausdruck kamen, so erfreulich ist es, daß sie so rasch und so gründlich überwunden worden sind. Zuversichtlich kann heute gesagt werden, daß eine Wiederkehr der damaligen Konstellation zur Unmöglichkeit geworden ist.

W. Lang



Naturwissenschaft und Theismus

2



ohannes Reinke hat seinem berühmten größern Werke „Die Welt als Tat“ ein kleines Buch*) ähnlichen Inhalts nachgeschickt, das als zuverlässige und zugleich angenehme Einführung in die Naturwissenschaften auf das wärmste und dringendste empfohlen werden muß. Es orientiert über den gegenwärtigen Stand der Forschung in Physik, Chemie und Biologie, stellt die sichern Ergebnisse zusammen und zerstreut die Nebel, die philosophische Vorurteile unter dem falschen Scheine exakter Forschung über manche Gebiete, namentlich über das biologische, verbreitet haben. Nur zweierlei mag daraus angeführt werden. Das Charakteristische des Organischen ist nach Reinke — nicht die Gestalt, wie Chamberlain gesagt hat, sondern — die Selbstgestaltung. Eine Maschine darf man nicht bloß, sondern muß man den Organismus nennen, wenn er auch die verwickeltste, feinste und wunderbarste aller Maschinen ist. Das Maschinenhafte besteht darin, „daß das Leben auf Bewegungen beruht, die zu ihrem Betriebe eine Zufuhr von Energie erfordern, die durch die Gestaltung der Teile zu ganz bestimmten Berrichtungen gezwungen wird“. Ihre Arbeit kann als automatische gedacht werden, nur darf man nicht vergessen, daß jede Maschine nur bis zu einem gewissen Punkte Automat ist. Ein Kriegsschiff würde nichts leisten ohne die Seelentätigkeit des Kommandanten und die körperliche Arbeit des Steuermanns, der Heizer und anderer Personen, eine chemische Fabrik steht still, sobald die Chemiker und die Arbeiter sie verlassen. In den Zellen gehn chemische Prozesse der verschiedensten Art gleichzeitig vor sich. In der Fabrik und im Laboratorium ist das nur zu machen, wenn man für jeden Einzelvorgang einen besondern Topf bereit hat. „Im Protoplasma der Zellen vermag das Mikroskop solche

*) Die Natur und Wir. Leichtverständliche Aufzeichnungen von Dr. J. Reinke, Professor in Kiel. Berlin, Gebrüder Paetel, 1907.

Löpfe nur in einzelnen Fällen zu unterscheiden, z. B. die grünen Farbkörper der Pflanzenzellen, in denen durch das Licht die Kohlensäure zerlegt wird.“ Und ein geordneter Ablauf zahlreicher chemischer Reaktionen dicht nebeneinander in einer Fabrik ist nur denkbar, „wenn jeder Topf von einem intelligenten Arbeiter bedient wird. In der Pflanzen- und Tierzelle indessen sind keine automatischen Einrichtungen erkennbar“, von denen man denken könnte, daß sie die intelligente Leitung ersetzen. „Wir können sie als unsichtbare Selbstregulationen hinzudenken. Eine Maschine leistet nur etwas im Zustande der Bewegung. Diese Bewegung besteht in der Verrichtung mechanischer Arbeit und erfordert darum die Zufuhr von Energie. Die Energie vermag aber nur dann das Beabsichtigte zu leisten, wenn ihre Arbeit gelenkt und geleitet wird durch eine Struktur, deren Wirksamkeit als kausaler Faktor zur Arbeit hinzukommt.“ An einer frühern Stelle ist dargelegt worden, daß Richtungsänderung als eine Kraft bezeichnet werden muß, und zwar als eine, die nicht energetischer Natur ist. Ein Nußknacker, der durch horizontalen Fingerdruck in Tätigkeit versetzt wird, würde seine Arbeit nicht leisten, wenn nicht eine Schraube den horizontalen in vertikalen Druck verwandelte. Jede Maschine wirkt nur dadurch, daß ihre Formen die Energie zwingen, in einer bestimmten Richtung zu wirken. Reinke nennt die in der Maschine zu einem System vereinigten Formen Systembedingungen oder Systemkräfte. Kräfte müssen sie genannt werden, weil sie wirken. Aber energetisch wirken sie nur insofern, als sie ohne zugeführte Energie nichts leisten können. An sich sind sie nicht energetisch; denn die Energie ist unzerstörbar, die Form, in der eben das wirksame der Systemkräfte besteht, ist zerstörbar, und während die Energie selbst arbeitet, arbeitet die Form nicht durch sich selbst, sondern nur durch den Stoff, dem sie anhaftet, und der Energie enthält, z. B. das Eisen. Dieselbe Form in Pappdeckel vermag nichts. Der Punkt, an dem die Auffassung des Organismus als einer Maschine bestimmt ein Ende hat (wenn man dieses Ende nicht schon beim Fehlen sichtbarer Leiter der Arbeit und Bediener der Maschine gekommen sehen will), ist die Entstehung der Organismen, ihre Fortpflanzung. „Es gibt keine Maschine, und sie ist auch für die kühnste Phantasie nicht ausdenkbar, die ein Ei legte, aus dem in schrittweiser Differenzierung die Teile einer neuen Maschine in harmonischem Zusammenhange hervorzüchsen . . . Das Leben des Organismus besteht in verwickelten Bewegungen, und diese sind der Ausdruck mannigfaltiger Arbeitsleistungen. Deren besondere Art ist gegeben in der Betriebsenergie und der Konfiguration des Systems; diese setzt sich zusammen aus den einzelnen Systembedingungen. Die Energie ist nicht erblich; sie tritt von außen in den Organismus hinein. Die Systembedingungen vererben sich bei den Tieren und Pflanzen. Sie werden aufgebaut in der Entwicklung, und hierfür sind besondere Kräfte erforderlich, die gleichfalls vererbt werden, und die gleich den Systembedingungen nicht energetischer Art sind; ich habe sie Dominanten genannt. Für den Organismus als arbeitendes und sich entwickelndes Wesen kommen

somit vier fundamentale Begriffe in Betracht: der Stoff, die Energie, die Systembedingungen oder Systemkräfte und die Dominanten.“

In Beziehung auf die Abstammungslehre bekennt Reinke, daß er zu ihren Anhängern gehört; aber er gibt mit der dem gewissenhaften Forscher gebotnen Vorsicht das Hypothetische nicht für Gewißheit aus und scheidet von dem Beweismaterial, das dafür angeführt zu werden pflegt, alles nicht Tatsächliche, nicht wirklich Bewiesne aus. „Die Entstehung neuer Arten im Sinne Linnés ist bisher experimentell nicht beobachtet worden.“ Gegen die Darwinische Selektionslehre wendet er ein, daß, wenn sie gelten sollte, die wundervolle und komplizierte Zweckmäßigkeit im Bau der Tiere und Pflanzen durch den Zufall hervorgebracht sein müßte. Der Zufall könne aber unmöglich eine Fülle positiver Schöpfungen hervorbringen. „Alle vorliegenden Beobachtungen drängen wohl zu dem Schlusse, daß die Veränderung der Lebensbedingungen in einer Pflanze Kräfte auslösen kann, die eine zweckmäßige Umgestaltung veranlassen; aber diese Kräfte wirken von innen heraus und nicht von außen her auf die Pflanze, wie der Kampf ums Dasein es tut. Ganz verfehlt aber scheint es mir zu sein, die zufällige Wirkung des Kampfes ums Dasein zu vergleichen mit der intelligenten Auslese eines Tier- oder Pflanzenzüchters, der aus den Einzelwesen einer Aussaat nur solche Individuen behält, die ihm nützliche Verbesserungen der Rasse zu bieten scheinen, und diese allein fortpflanzt. Menschliche Intelligenz und Zufall sind inkommensurable Werte. Dabei lehrt die Erfahrung noch, daß die durch menschliche Auslese gewonnenen neuen Kulturaffen alsbald wieder schwinden und zugrunde gehn, wenn die Intelligenz des Menschen die Züchtung nicht fortgesetzt überwacht.“ Die Abstammung des Menschen vom Affen oder einem affenähnlichen Tiere ist bis jetzt durch keine Tatsachen bewiesen. Angenommen auch, große anatomische Ähnlichkeit zweier Organismen bewiese die Abstammung des einen vom andern, so sind doch bis jetzt Zwischenglieder zwischen dem Menschen und dem von diesem im anatomischen Bau sehr bedeutend abweichenden Affen noch nicht gefunden worden. Solche Zwischenglieder müßten aber nachgewiesen werden, wenn der allmähliche Übergang der einen Art in die andre glaublich erscheinen sollte. Die bis jetzt gefundenen Reste des Diluvialmenschen beweisen, daß er ein Mensch von ähnlicher Höhe der Organisation war wie wir. Auch die Neandertal- und Krapinashädel sind echte Menschenhädel, die nur einer tiefstehenden Rasse angehören. „Ebenso wenig kann davon die Rede sein, daß die im Jungtertiär von Java gefundenen Knochen, denen man den Namen Pithekanthropus (Affemensch) gegeben hat, das ersohnte Bindeglied zwischen Mensch und Affe beweiskräftig darstellen. Schon Virchow hat sich mit der Vorsicht eines echten Naturforschers dahin ausgesprochen, es stehe nicht fest, ob jene Knochen von einem und demselben Tiere herrühren, auch wären die Skelettreste zu unvollständig, um eine klare Vorstellung von der Beschaffenheit des Tieres gewinnen zu lassen. Der wichtigste dieser Knochen ist ein Schädeldach mit verhältnismäßig weiter Kapsel, die auf ein relativ großes

Gehirn schließen läßt, scheint aber einer Affenart anzugehören, nach H. Hertwig einem ausgestorbenen Typus aus der Verwandtschaft des Gibbon . . . In jedem Falle bleibt eine tierische Abstammung des Menschen unbewiesen; sie ist eine willkürliche Hypothese, ein Spiel der Gedanken, der Phantasie. Will man aber aus der Ähnlichkeit zwischen Menschen- und Affengestalt auf den Ursprung aus gemeinsamem Stamme schließen, so enthält die Hypothese der Abzweigung des Menschen aus der Stammlinie eines Menschenaffen etwas überaus Gewaltsames, weil die Entstehung eines Menschengehirns aus einem Affengehirn einen ungeheuern Sprung bedeuten würde, wie er niemals erfahrungsmäßig bei sonstigen Abänderungen von Tieren beobachtet worden ist. Es kann hierbei nicht ankommen auf Umfang und Gewicht des Gehirns, sondern nur auf seine feinste innere Organisation, die dem Menschen sein ganzes geistiges Leben ermöglicht, während die seelischen Fähigkeiten den Affen unbedingt in die Tierwelt verweisen. Für den fundamentalen Unterschied der seelischen Eigenschaften spricht genügend die eine Tatsache, daß die Affen seit der Diluvialzeit keine geistige und damit geschichtliche Fortentwicklung gezeigt haben, sondern ganz und gar auf der Stufe der Säugetiere verharren.“ Dennert gibt in seinem neuesten Buche eine Anzahl Proben davon, wie Haeckel mit den Tatsachen unzuspringen sich erlaubt; eine davon bezieht sich auf den Pithekanthropus. Das Ergebnis der Untersuchung der Knochenreste dieses „Affenmenschen“ ist heute etwa folgendes: für einen Menschenaffen halten ihn zehn, darunter Virchow und Ranke; für einen Menschen sieben, für eine Zwischenform auch sieben. Wie unterrichtet nun Haeckel seine Gläubigen von diesem Ergebnis? Er behauptet in seinem Buche „Aus Insulinde“, daß die Deutung dieser Knochen „als Überreste eines wirklichen Mittelgliedes zwischen den ältern Menschenaffen und den ältesten Urmenschen jetzt von fast allen sachkundigen Naturforschern angenommen ist“. Am Schlusse seiner Betrachtung über die Darwin-Haeckelsche Abstammungshypothese schreibt Reinke: „Bei dieser Auffassung bin ich mir völliger Wunschllosigkeit bewußt. Wäre die Naturforschung imstande, den Ursprung des Menschen tatsächlich aufzuklären, so wäre mir jede Lösung recht, die der Wahrheit entspräche. Ich kann aber nicht verhehlen, daß nach meiner Ansicht die Männer, die heute als Dogma verkünden, die Abstammung des Menschen von einem Menschenaffen sei bewiesen, bewiesen durch den Pithekanthropus, den Neandertalschädel, die Ähnlichkeit des Blutes usw., von einem Vorurteile bzw. Wunsche sich leiten lassen und, aller Regeln der Naturwissenschaft vergessend, da von Beweisen sprechen, wo nur von fernen Möglichkeiten die Rede sein kann.“

In jüngster Zeit hat sich Reinke veranlaßt gesehen, gegen das Haeckeltum eine Broschüre zu veröffentlichen: Haeckels Monismus und seine Freunde. Ein freies Wort über freie Wissenschaft. (Leipzig, Johann Ambrosius Barth, 1907.) Er erzählt darin, bisher habe er den Haeckelschen Lehren nur seine eignen in positiver Form entgegengestellt, und zwar in der wissenschaftlich allein gerechtfertigten Form, die deutlich hervortreten läßt, was wir wissen, was wir

nicht wissen, und was wir nicht wissen können, die zwischen Tatsachen und Hypothesen unterscheidet und diese ehrlich als das bezeichnet, was sie sind. Dieser echten Wissenschaft stehe eine Afterswissenschaft entgegen, „die Tatsachen und Hirngespinnste durcheinander mengt und daraus Dogmen knetet, die als unfehlbare Weisheit verkündet werden“. Obgleich er von Vertretern dieser Afterswissenschaft wiederholt in beschimpfender Weise angegriffen worden sei, habe er doch Haeckels Namen nur dreimal in der Öffentlichkeit genannt, das ein mal ihm gegenüber an die Unhaltbarkeit des biogenetischen Grundgesetzes erinnert, dann in einem Vortrage die Behauptung Haeckels, daß der Mensch erwiesenermaßen von einem Affen abstamme, als Flunkerei bezeichnet, und in einem andern Vortrage einige Urteile Chamberlains über Haeckel zusammengestellt (aus dessen Kantbuche. Ich habe im zweiten Bande des Jahrgangs 1906 der Grenzboten auf S. 413 die Seiten des Kantbuches angegeben, auf denen der Leser Chamberlains Haeckelkritik findet). Sich ausdrücklich gegen Haeckel zu wenden, habe ihn auch dessen neuestes Buch: „Lebenswunder“ noch nicht bestimmt, das in der Unwissenschaftlichkeit die „Welträtsel“ womöglich noch überbiete; erst der Umstand, daß sich unter Haeckels Ehrenvorsitze der Monistenbund konstituiert habe, lasse es ihm als Pflicht erscheinen, aus seiner Reserve hervorzutreten. Am 10. Mai des Jahres habe er die Aufmerksamkeit des Herrenhauses auf den Gegenstand gelenkt.

Der Wortlaut seiner Herrenhausrede ist in die Broschüre aufgenommen worden. Es heißt darin: Der am 11. Januar 1906 zu Sena unter Haeckels Vorsitz gegründete Monistenbund verfolge den ausgesprochenen Zweck, die christliche Weltanschauung umzustürzen, „die nach § 14 der preussischen Verfassung bei allen Einrichtungen des Staates, die mit der Religionsübung zusammenhängen, zugrunde gelegt werden soll“. Das Programm freilich sei diplomatisch und vorsichtig gehalten; einer deutlicheren Sprache befließigten sich die Flugschriften des Bundes. In der ersten werde behauptet: durch die Herrschaft der Naturgesetze seien die drei großen Zentraldogmen, der persönliche Gott, der freie Wille und die Unsterblichkeit der Seele ausgeschlossen. In der zweiten heiße es in Beziehung auf das Christentum: „Diese geistige Armseligkeit und jene bewußte oder unbewußte Heuchelei, sie eben begründeten die Weltherrschaft der Gedankenlosen, id est der frommen Schafe mit ihren Hirten an der Spitze; sie eben halten das geistige, gesellschaftliche und staatliche Leben Europas in einer Sklaverei, die beschämend, die empörend ist. Und diese offenbare Kalamität, die kein ehrlicher Mensch mehr zu leugnen wagt, sie wird nicht eher weichen, als bis die Gebildeten unsrer Nation klar und deutlich erkennen:

Erstens: daß das Christentum als Weltanschauung völlig zersetzt und aufgelöst, als Ethik heute völlig ungenügend ist;

zweitens: daß wir imstande sind, an die Stelle des Alten, Veralterten eine neue und entwicklungsfähige Weltanschauung zu setzen, die ein Ergebnis naturwissenschaftlich-philosophischen Denkens ist und in ihrer Anwendung auf das Einzel- und Gesellschaftsleben die segensreichsten Wirkungen verspricht;

drittens: daß dieses Neue und Bessere nicht nur das Recht sondern auch die Pflicht hat, sich im organisierten Kampfe gegenüber dem organisierten Alten diejenige Stellung im Geistesleben der Menschheit zu erringen, die seiner kulturellen Bedeutung entspricht.“

Weiterhin wird bemerkt, das Vorhandensein dieser Weltanschauung auch noch in unsrer Zeit könne man nur noch nach Analogie mit rudimentären Organen in einem Organismus beurteilen. „Wie diese, z. B. der Blinddarm, dem Organismus in seiner Gesamtheit gefährlich, lebenshemmend, lebensvernichtend werden können, so jene Weltanschauung für die Kultur eines Volksganzen. Exempla docent: Italien, Spanien. [Wogegen zu beachten ist, daß Italien einen viel größern Prozentsatz von Atheisten hat als die Staaten der größtentheils bigott gläubigen Angelsachsen: England und die Vereinigten Staaten.] Und wenn wir dies erkannt haben, wenn wir die christliche Weltanschauung als für die Gegenwart irrig und kulturhemmend erkannt haben, so ist es unsre verdammte Pflicht und Schuldigkeit, diese Weltanschauung zu bekämpfen, wo sie sich breit macht.“ Nach weitem Ausführungen aus dieser Flugchrift fährt Reinke fort: „Wenn ein Philosoph in seiner Studierstube ein noch so religionsfeindliches System ausheckt und dies literarisch bekannt macht, so wird das für die Organe des Staates, insbesondere für die parlamentarischen Körperschaften höchstens ein indirektes Interesse haben. Wenn aber derartige grundstürzende Gedanken von einer Schar von Fanatikern aufgegriffen werden, die unter einheitlicher Leitung in festgefügter Organisation damit zur Propaganda der Tat schreiten, so stehn wir vor dem Versuch, den Monismus durch die Gewalt, die jeder festverbundenen und zielbewußt geführten Masse von Menschen innewohnt, in unserm Staate und in unsrer Gesellschaft gewissermaßen zwangsweise zum Siege zu verhelfen. Meine Herren, ich glaube, daß hier der Punkt ist, wo auch unser Staat auf der Hut zu sein hat, und wo wir als parlamentarische Körperschaft zu mahnen haben: *principiis obsta!* Meine Herren, es könnte mir hier von weniger gut unterrichteter Seite der Artikel 20 der Verfassung entgegengehalten werden, der lautet: Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei. Auch ich halte diesen Artikel für ein wertvolles Palladium unsrer Freiheit, zu denken und zu forschen, die ich mir nun und nimmer verkümmern lassen werde; aber, meine Herrn, dieser Artikel trifft hier nicht zu. Im Gegenteil, der Monismus Haeckelscher Observanz sucht die wahre Wissenschaft unter das laudiniische Joch der Unwissenschaftlichkeit zu beugen.“ Reinke erinnert daran, wie die einzelnen Teile der „Welträtzel“, dieses Korans des Haeckelschen Monismus, von Sachmännern beurteilt worden sind. Professor Loofs hat die Unwissenschaftlichkeit der theologischen Abschnitte, Paulsen die der philosophischen, Schwolson (siehe das achte diesjährige Heft der Grenzboten) die der physikalischen nachgewiesen. Der biologische Inhalt der Welträtzel könne aber kaum wissenschaftlicher genannt werden, als der physikalische, der theologische und der philosophische (obwohl Haeckel Professor der Zoologie an einer deutschen Universität ist), „weil Haeckel auf biologischem Gebiet fortwährend Bewiesnes und

Unbewiesenes kritiklos durcheinander mengt und dadurch in den Köpfen seiner Leser Verwirrung anrichtet. Durch diese Kritiklosigkeit scheidet Haeckel in den Augen vieler aus der Schar der ernst zu nehmenden Naturforscher überhaupt aus“. Die Wirksamkeit der in zweihunderttausend Exemplaren verbreiteten Welträtsel, die besonders von Primanern, angehenden Volksschullehrern und höhern Töchtern eifrig studiert würden, dürfe ebensowenig unterschätzt werden wie die des Monistenbundes. Reinke schlägt darum als Abwehrmaßregel vor: die Verbesserung und Vertiefung des naturwissenschaftlichen Unterrichts am Gymnasium, speziell die Einführung eines biologischen Unterrichts in der Prima. Seiner Überzeugung nach hat dieser Unterricht als formales Bildungsmittel entschiedne Vorzüge vor den alten Sprachen.

In der Broschüre demonstriert Reinke die Unwissenschaftlichkeit Haeckels an zwei Proben. In dessen Entwicklungstheorie spielt die Monere, ein strukturloses Protoplasmaflümpchen, eine entscheidende Rolle, und darum hält Haeckel an diesem Phantasiegebilde fest, nachdem von andern Forschern nachgewiesen worden ist, daß sie nicht existiert. Zufällig gerät uns gerade eine Streitschrift eines solchen in die Hände: Ernst Haeckel als Biologe und die Wahrheit von Dr. Arnold Braß (Stuttgart, Max Kiehlmann, 1906). Haeckel ist auch in der neuesten Auflage der 1878 erschienenen natürlichen Schöpfungsgeschichte seiner Monere noch treu geblieben; dazu bemerkt Braß: „Wenn man so etwas liest, dann fragt man sich unwillkürlich, hat der Autor denn dreißig Jahre hindurch Dornröschen gespielt?“ Ebenso erklärt Braß die (übrigens von Richard Hertwig vollendete) Gastrulatheorie Haeckels für widerlegt und aufgegeben. Die Entwicklung der einfachsten mehrzelligen Organismen, die nur ein kugelförmiger Zellenhaufen waren, zu höher organisierten soll überall damit begonnen haben, daß die Kugel eine Einstülpung erlitt, die eine Höhlung: den Urdarm oder Urmagen, herstellte. Von den zur Erläuterung dieser Theorie beigegebenen Zeichnungen Haeckels wird gesagt: „Die von Haeckel fortwährend wider besseres Wissen gebrachten, roh schematischen Darstellungen von gleichmäßig ausgebildeten Zellen und Zellschichten sind geradezu eine Verhöhnung unsrer mühsam errungenen physiologischen Erkenntnisse.“ Weiterhin erzählt Braß von einer Spinne, die — ein Lungen tier — es fertig bringt, ihre Eier zum Schutz vor der Grabwespe unter dem Wasser abzulegen, indem sie mit wunderbarer Geschicklichkeit eine Taucherglocke baut. Dazu bemerkt er richtig: „Solche Fähigkeiten und Eigenschaften vermag ein Tier nicht durch natürliche Zuchtwahl, Kampf ums Dasein usw., also durch allmähliche Summierung unmerklicher Fortschritte in langen Zeiträumen zu erwerben; denn sie können nur nützen, wenn sie sofort ganz und vollkommen zutage treten.“ In Haeckels Bahnen einzukenten, davor hat Braß das Auge seiner naturwissenschaftlich gebildeten aber trotzdem frommen Mutter behütet. Es sei ihm nicht möglich gewesen, „das Höchste, Reinste im Leben, das Mensch und Tier, trotz des erstern »Säugetiernatur«, so scharf voneinander trennt, die selbstlose Mutterliebe und Mutterforge, die bis zum Tode währt und dadurch unerreichbar weit

von tierischen Trieben und Instinkten abbrückt, zu misfachten. . . . Wenn die größten Künstler so gern und so sinnig Maria mit dem Christuskinde darstellen, so verherrlichen sie wahrlich nicht das Säugetier."

Als eine zweite Probe unglaublicher Leichtfertigkeit führt Reinke aus den „Lebenswundern“ den Satz an: „Diese Naturmenschen (z. B. Weddas, Australneger) stehen in psychischer Hinsicht näher den Säugetieren (Affen, Hunden) als dem hochzivilisierten Europäer.“ Reinke schlägt als Gegenbeweis ein Experiment vor. „Man nehme von einem solchen Naturvolke mehrere Säuglinge (ein einzelner könnte zufällig Idiot sein), bringe sie nach Deutschland, gebe sie deutschen Familien in Pflege und lasse sie die Volksschule besuchen. Hätten sie das vierzehnte Jahr erreicht, so würde man den Abstand ihrer Psyche einerseits von der des heutigen Deutschen, andererseits von Hunden und Pferden beurteilen können. Umgekehrt, wäre Herr Haedel als Säugling von den Weddas geraubt worden und unter ihnen aufgewachsen, so hätte er unter ihnen vielleicht den Rang eines Propheten oder Oberpriesters erreicht, aber ich gestatte mir zu zweifeln, ob sich dann seine Geisteskultur sehr weit über die seiner wilden Umgebung erheben würde.“ Haedel sieht in der „Affensprache“, über die bekanntlich Garner ein albernes Buch geschrieben hat, die Vorstufe der menschlichen Sprache. Andre, untern andern Hartmann, haben gefragt, warum denn die Affen, wenn sie über die Fähigkeit, Sprache zu schaffen, verfügen, nicht ebenfalls gleich den Menschen im Laufe der Jahrtausende ihre auch nach Garner sehr unvollkommene aus Gewimmer und Schreien bestehende Sprache zu einer vollkommenen Lautsprache ausgebildet haben, was um so auffälliger ist, weil sie alle zur Lautbildung notwendigen Organe besitzen. Von den Aussprüchen der Anthropologen über diesen Gegenstand, die Dennert zusammenstellt, mag nur einer angeführt werden. S. Ranke schreibt: „Die Organe, die bei dem Menschen der Bildung der Sing- und Sprechstimme dienen, besitzt der menschenähnliche Affe, wie alle höhern Säugetiere, in einem Grade der Ausbildung, daß der Mensch, mit ihnen ausgerüstet, sie in sehr vollkommener Weise zur Laut- und Sprechsprache würde benutzen können. Unterschiede sind ja vorhanden, aber sie erscheinen zum Teil zugunsten der menschenähnlichen Affen. Doch der Besitz dieser Organe begründet noch nicht das Sprachvermögen, sie sind nur zum Reden in der Lautsprache unentbehrlich; aber die Sprache des Menschen ist von dieser ganz unabhängig, sie ist eine Eigenschaft unsers Geistes.“

Den fachmännischen Gegnern Haedels hat sich jüngst noch S. von Ürküll zugesellt; in zwei Artikeln der Neuen Rundschau, einem kürzern im Maiheft, einem sehr umfangreichen im Juniheft, bekämpft er den materialistischen Monismus. Er hebt als das, was den Organismus von allem Unorganischen deutlich unterscheidet, die Struktur hervor, und schreibt im ersten Artikel unter andern: „Es läßt sich heute mit voller Sicherheit aussprechen, die Strukturbildung ist selbst ein unabhängiger Naturfaktor, der keine Struktur ist. Dieser Naturfaktor führt die Entwicklung jedes Tieres vom Allgemeinen zum Besondern. Es entstehen erst die typischen Formen, dann die Formen, die den Familien-, den Gattungs-

charakter tragen, schließlich die charakteristischen Formen der Art und endlich das Individuum. So hat R. E. von Baer in allen Punkten Recht behalten, und das biogenetische Grundgesetz Haeckels, jene halb physiologische halb historische Zwitterbildung, löst sich in blauen Dunst auf.“ In dem längern Essay äußert er sich über die Verbreitung des Haeckeltums. Er habe den Eindruck gewonnen, „daß die Zeitungen ihren Leser für ein Konglomerat von ziemlich widerwärtigen Eigenschaften und Instinkten halten, wie Eitelkeit, Hochmut, Ungerechtigkeit, Neid und Habgier“. Man dürfe sich demnach auch über die Verbreitung der Lehren Haeckels nicht wundern, „denn der Haeckelismus ist seinem wahren Wesen nach nichts als eine einzige Predigt gegen die Bildung“. Ürküll schließt mit dem Satze: „Ich halte es für meine Pflicht, als Fachmann dagegen Verwahrung einzulegen, daß Haeckel und seine Apostel immer noch die Naturforschung als Autorität anrufen bei der Verkündung ihrer Allweltsunwahrheiten, nachdem die neuen Forschungen gerade das Gegenteil als richtig erwiesen haben.“

Reinkes Herrenhausrede hat selbstverständlich in der liberalen Presse einen Sturm sittlicher Entrüstung hervorgerufen. Nicht bloß die Jugend und der Kladderadatsch haben ihm schöne Verse gewidmet — die Witzblätter leben ja zum großen Teil von der Verhöhnung der Religion und aller, die ein Wort für die Religion wagen —, sondern sogar der Tag hat den Pegasus bestiegen. Die Berliner Zeitung am Mittag hört schon den Scheiterhaufen knistern, und das Sener Volksblatt überschreibt seinen Erguß: „Ein modernes Kezgergericht“. Wozu bemerkt werden muß, daß der Großinquisitor in Jena residiert und Haeckel heißt, denn dieser und seine Trabanten sind es, die jedes noch so begründete und klar erwiesne Forschungsergebnis als Kezerei verdammen, wenn es der orthodoxen Lehre des Senenser Papstes widerspricht. Die Gegner zu verbrennen, gelüstet heutzutage wohl keine der beiden Parteien, denn darin hat sich der Volksgeschmack seit der guten alten Zeit wirklich gebessert; aber während der Verkündung des Haeckelschen Monismus als alleinseigmachenden Dogmas von den Lehrstühlen der Hochschulen noch nie das mindeste Hindernis bereitet worden ist, hat vor ein paar Jahren im Freien Wort ein Vertreter der unfehlbaren Wissenschaft die Forderung erhoben: einem Manne, der noch so borniert sei, daß er an Gott glaube, dürfe keine Professur der Naturwissenschaften anvertraut werden. Von den Kathedern also würde das moderne Kezgergericht alle Kezger gegen die Haeckelsche Lehre aussperren, wenn es die Macht hätte. Will man lernen, wies gemacht wird, so muß man den Artikel: „Haeckel als Umstürzler“ im Berliner Tageblatt lesen. Gegenstand der „lodernden Verfolgungssucht“ Reinkes sei Haeckel. Wenn Haeckel alle Forscher, die sich erlauben, von seinen Dogmen abzuweichen, beschimpft, als Dummköpfe, Jesuiten, am marasmus senilis siechende Schwärzer der Verachtung der studierenden Jugend und des Zeitungspublikums preisgibt, so ist das ganz in der Ordnung. Wenn dagegen einer der Gemißhandelten in ruhigen Worten gegen dieses Verfahren im Namen der Wissenschaft protestiert, so ist das lodernde Verfolgungssucht. Reinke hat

erklärt, es verstoße nicht gegen den Artikel 20 der preußischen Verfassung, wenn der Staat die Propaganda des Monistenbundes abzuwehren versuche. Wie stellt der Jesuit des Berliner Tageblatts die Begründung dieser Behauptung dar? Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei, „gewiß; aber Irrlehren staatsgefährlicher Tendenz gehören nicht zur Wissenschaft“. Wie hat Reinke in Wirklichkeit seine Behauptung begründet? „Der Monismus Haeckelscher Observanz sucht die wahre Wissenschaft unter das laudinische Joch der Unwissenschaftlichkeit zu beugen.“ So wird das Zeitungspublicum im Interesse der Haeckelei belogen. Paulsen ist ein Mann, der in vielgelesenen Zeitschriften schreibt, sehr schön schreibt, und dessen Botum dem Publicum zu unterschlagen das Berliner Tageblatt doch nicht mächtig genug ist. Darum wird vorsichtigerweise sein hartes Urteil über Haeckels Philosophie erwähnt. Doch das sei etwas ganz andres als das Auftreten Reinke's. Paulsen sei ebenfalls persönlich dem Christentum befreundet, aber kulturpolitisch verfechte er den Standpunkt, „daß es gefährlich sei, mit den Mitteln der Staatsgewalt in Schule und Universität absichtlich bestimmte gerichtete Gesinnungen zu züchten“. Hat das Reinke verlangt? Er fordert nichts als die Einführung des biologischen Unterrichts in der Prima, wofür ihm doch die schwärmerischen Liebhaber dieser Wissenschaft dankbar sein müßten.*) Natürlich würde das Unterrichtsministerium Haeckels Anthropogenie nicht als Lehrbuch

*) Der Schlesiſchen Zeitung entnehme ich folgende Notiz: „Professor Reinke und der biologische Unterricht. Professor Dr. Reinke (Kiel) erläßt auf eine Kritik, die seine bekannte Herrenhausrede seitens des Professor D. Baumgarten (Kiel) in der Zeitschrift *Evangelische Freiheit* (Nr. 6) erfahren hat, und in der von einer hinter Reinke's Appell an den Staat »liegenden Idee der Kontrolle der biologischen Lehrer, ob sie Haecel gegenüber immun seien«, gesprochen wird, eine Entgegnung, in der er sagt: Gegen diese Äußerung, in der ich die Insinuation eines mir ganz fern liegenden und von mir auch mit keiner Silbe angedeuteten Gedankens erblicken muß, protestiere ich auf das energischste. Mein Appell an den Staat bestand darin, daß ich für Wiedereinführung des biologischen Unterrichts in den Oberklassen des Gymnasiums eintrat, aus denen er einst durch den liberalen Kultusminister Fall gestrichen worden war. Ich habe hierbei selbstverständlich nur einen streng wissenschaftlichen Unterricht im Auge gehabt und von diesem das ausgesagt, was auch für jedermann selbstverständlich sein dürfte, daß der Lehrer zwischen Tatsachen und Hypothesen zu unterscheiden habe. Ich denke mir die Vorbildung der Lehrer, die hoffentlich künftig biologischen Unterricht in den obern Klassen der Schulen zu erteilen haben, genau analog der Vorbildung der Lehrer in andern Unterrichtszweigen, ohne daß von irgendeiner Kontrolle die Rede wäre. In wahrer Wissenschaft vorgebildete Lehrer — wobei ich an meinen persönlichen Standpunkt nicht von weitem denke — werden den Schülern einen guten Unterricht in voller Selbständigkeit zuteil werden lassen. Ich bestreite kategorisch, daß meiner Rede irgendeine Tendenz innegeohnt hat, den Staat zur Beaufsichtigung der Lehrer in der Biologie aufzurufen oder gar einen Eingriff der Staatsgewalt ins Gebiet wissenschaftlicher Forschungsmethode als wünschenswert erscheinen zu lassen. Wenn Herr Professor Baumgarten seine Kritik mit der Bemerkung schließt: »Es wäre ja auch zu toll, wenn in preußischen Schulen auch bezüglich des naturwissenschaftlichen Unterrichts die Gesinnungschnüffelei und die Weltanschauungszüchtere überhandnehmen sollte«, so stimme ich dieser Äußerung des Herrn Professor Baumgarten vollkommen zu, obgleich ich bisher keine Anfänge davon in unserm naturwissenschaftlichen Unterricht wahrgenommen habe. Auf das allerdringendste muß ich aber darum bitten, hinter und zwischen meinen Worten keine Gesinnung wittern zu wollen, die mir absolut fremd ist.“

empfehlen; das dürfte deswegen nicht geschehen, weil die meisten Lehren dieses Werkes von den Fachmännern teils für unbewiesen, teils für entschieden falsch erklärt werden. In welchem Geiste Reinke die Biologie gelehrt wissen will, zeigt er dadurch, daß er die Hauptstellen aus der Rede abdruckt, die Virchow am 22. September 1877 in der Versammlung der Naturforscher zu München gehalten hat, nachdem Haeckel die Frage angeregt hatte, ob nicht „die Deszendenztheorie dem Schulunterricht zugrunde gelegt und die Plastidulseele als Grundlage aller Vorstellungen über geistiges Wesen empfohlen werden solle“. „Wenn die Deszendenztheorie so sicher ist, wie Herr Haeckel annimmt, erklärte Virchow, dann müssen wir das verlangen, dann ist es eine strikte Forderung, daß sie auch in die Schule muß.“ Leider sei sie dazu noch nicht gesichert genug. „Ghe man mir nicht die Eigenschaften von Kohlen-, Wasser-, Sauer- und Stickstoff so definieren kann, daß ich begreife, wie aus ihrer Summierung eine Seele wird, eher kann ich nicht zugestehen, daß wir berechtigt sind, die Plastidulseele in den Unterricht einzuführen. . . . Nichts ist den Naturwissenschaften gefährlicher gewesen, nichts hat ihre eignen Fortschritte und ihre Stellung in der Meinung der Völker mehr geschädigt als die voreilige Synthese. Wir müssen uns die Aufgabe stellen, in erster Linie das eigentlich tatsächliche Wissen zu überliefern, und wir müssen, wenn wir darüber hinausgehn, den Lernenden jedesmal sagen: »Dies ist aber nicht bewiesen, sondern das ist meine Meinung, meine Vorstellung, meine Theorie, meine Spekulation.« Das können wir aber nur bei schon Entwickelten, bei schon Gebildeten. Wir können nicht dieselbe Methode in die Volksschule übertragen, wir können nicht jedem Bauernjungen sagen: »Das ist tatsächlich, das weiß man, jenes vermutet man nur.« Bei Ungebildeten mengt sich das als sichere Erkenntnis und das als bloße Vermutung Mitgeteilte in der Regel so sehr in ein einziges Gebilde zusammen, daß das, was man vermutet, als die Hauptsache, und das, was man weiß, als die Nebensache erscheint. Um so mehr haben wir, die wir in der Wissenschaft leben, die Aufgabe, daß wir uns enthalten, in die Köpfe der Menschen, und ich will es hier besonders betonen, in die Köpfe der Schullehrer Dinge hineinzutragen, die wir bloß vermuten.“

Haeckel ist ein Mensch von bezaubernder Liebenswürdigkeit und großer Herzensgüte, dem seine Schüler auch dann noch die Anhänglichkeit bewahren, wenn sie seine wissenschaftlichen Irrtümer erkannt haben. Er verfügt über eine lebhaft Phantasie, über die Gabe schöner Darstellung und die Gewalt der Rede. Er hat seine Forschungsergebnisse mit Phantasiegebilden und philosophischen Spekulationen zu einem Epos der Menschwerdung des Tieres verwebt, das gewaltige Anziehungskraft ausübt, unter anderm auch auf die nicht kleine Anzahl von Leuten, denen es bei der Anhörung einer solchen Botschaft ergeht, wie es Psyche bei der Predigt des Satyros erging, die ihr den Seufzer auspreßte: „O, wie beschwert mich schon mein Kleid!“ Und Haeckel hat dem Bildungsphilister einen ungeheuern Dienst erwiesen. Der Bildungsphilister muß

natürlich Atheist sein oder wenigstens den Atheismus heucheln. Der Bildungsphilister will aber auch für wissenschaftlich gehalten werden und sich einbilden können, auf der Höhe der modernen, der allermodernsten Wissenschaft zu stehen. Und Haeckel demonstriert ihm nun in den Welträtseln und sagt, daß die Biologie die Nichtexistenz Gottes bewiesen hat, und daß der Glaube an Gott eine Kezerei gegen die unfehlbare Naturwissenschaft ist. Und so hat sich denn der unerträgliche Zustand ergeben, daß die sehr zahlreiche Presse des Bildungsphilisters täglich mit Hunderttausenden von Stimmen verkündet: nirgends ist wahre, echte und untrügliche Wissenschaft zu finden als bei Haeckel, und diese Wissenschaft hat den Atheismus gegen jeden Zweifel sichergestellt. Und sie dürfen dergleichen täglich verkündigen, ohne durch wirksamen Widerspruch gehemmt zu werden. Von den Naturforschern entbehren die einen der Gabe populärer Darstellung. Andre sind mit Haeckel im Atheismus einig. Wenn sie demnach auch mit seinen biologischen Ansichten nicht einverstanden sind, wagen sie es nicht, ihm vor der breiten Öffentlichkeit entgegenzutreten, aus Furcht, dadurch könnte die Sache der Gegner gefördert werden. Darum beschränken sie sich darauf, die biologischen Ansichten Haeckels in Fachzeitschriften zu kritisieren. Selbst die so überzeugende, dreißig Jahre lang unermüdlich fortgesetzte Polemik und Kritik Eduards von Hartmann (der, nebenbei gesagt, ein entschiedener und beinahe fanatischer Gegner der katholischen Kirche war) konnte nicht in weitere Kreise dringen, weil er in wissenschaftlichen Abhandlungen niemals populär sprach. Kein Gedanke daran, daß „Primaner, Seminaristen und Backfische“ Hartmanns biologische Schriften hätten lesen können; dergleichen Deutchen lesen nicht einmal die Grenzboten, die sich bemühen, die Gelehrtensprache in verständliches Deutsch zu übersetzen. Und so herrscht denn Haeckel in den Köpfen des Bildungsphilisteriums, der modernen Jugend und — der sozialdemokratischen Arbeiterschaft unumschränkt.

Die kirchenfeindliche Stimmung der meisten Naturforscher ist nicht schwer zu erklären; man braucht bloß die Worte Inquisition und Hexenprozeß auszusprechen und die drei Namen Servet, Giordano Bruno, Galilei zu nennen. Die Weltgeschichte zeigt nun zwar, daß die Mißverdienste der Kirche durch ihre Leistungen für das Wohl der Menschheit reichlich aufgewogen werden, jedoch sind eingehende historische Studien den Spezialisten der verschiedenen Naturwissenschaften nicht zuzumuten. Dagegen könnten sie ohne mühsames Studium durch bloße Beobachtung der Wirklichkeit etwas andres lernen: daß die Kirchen, was sie auch immer in ältern Zeiten verbrochen haben mögen, heute von Millionen Gläubigen als ein hohes Gut geschätzt und als ein unentbehrliches Mittel zur Befriedigung seelischer Bedürfnisse empfunden werden. Gewiß wäre so manche Reform der kirchlichen Praxis zu wünschen, gewiß möchten wir so manches Kirchendogma beseitigt oder wenigstens in Vergessenheit gebracht sehen; Dogmen, aus denen die größten Verirrungen der Hierarchie entsprungen sind; Dogmen, die nicht zwar der Biologie widersprechen — von den

Naturwissenschaften kann keine einzige mit einem Kirchendogma kollidieren —, wohl aber der Geschichte, der Psychologie und dem Empfinden des modernen Menschen. Nur steht einer solchen Verbesserung des Kirchenwesens kein gewaltigeres Hindernis im Wege als gerade die weite Verbreitung und die Macht der Haeckelschen Lehre. Bei einer andern Gelegenheit habe ich ausgeführt: aufgeklärte Katholiken sind keineswegs mit allem einverstanden, was ihre Kirche lehrt, und was in dieser Kirche geschieht. Aber sie fürchten, das Herausbrechen eines einzigen Steines aus dem Dogmengebäude könne den Zerfall des ganzen Baues einleiten, und sie meinen: jedenfalls gefährde ein öffentlicher Protest gegen kirchliche Lehren oder Bräuche die Einheit der Kirche, die sie als ein unschätzbares Gut gewahrt wissen wollen. Darum unterdrücken sie ihre Zweifel und Wünsche oder schließen sie wenigstens ins Herzenskammerlein ein. Der stärkste Grund für ein solches Verhalten ist nun eben die Herrschaft des Haeckeltums in den liberalen Kreisen. Die Katholiken sagen sich (gläubige Protestanten natürlich ebenfalls): Wenn der Liberalismus zur Macht gelangt, dann werden aus den Schulen alle gläubigen Lehrer verdrängt, und wird von Staats wegen den Kindern nicht allein die natürliche Schöpfungsgeschichte eingeblutet samt allem, was drum und dran hängt, sondern es wird den Kindern auch als Dogma eingepägt, der Glaube an Gott, Willensfreiheit und Fortleben der Seele nach dem Tode sei von der Naturwissenschaft als Irrtum nachgewiesen. Auf dieser Lage beruht auch die zurzeit noch unerschütterliche Stärke des Zentrums. Die katholischen Wähler halten zusammen, weil sie fürchten, ihre Zersplitterung werde sofort wieder einen Kulturkampf zur Folge haben, und in den Kundgebungen der Haeckelianer sehen sie das Programm dieses neuen Kulturkampfes: Verbannung des Katechismus und der Bibel aus der Schule und Gründung des Unterrichts auf die Deszendenztheorie und den atheistischen Monismus.

Möchten jedoch auch alle diese Wirkungen auf das religiös-kirchliche Leben — sie sind, wie man sieht, keineswegs alle auflösender, sondern zum Teil in unerwünschter Weise kräftigender Art — unberücksichtigt bleiben, vom rein wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet ist es ein schlechthin unerträglicher Zustand, daß eine kleine Gruppe von Biologen mit Hilfe einer zahlreichen Presse die öffentliche Meinung in dem Vorurteil gebannt erhält, die in ihren meisten Teilen längst widerlegte Haeckelsche Lehre sei nicht bloß echte und unwiderlegliche Wissenschaft, sondern sei die Wissenschaft, neben der keine andre Geltung und Wert habe. Es ist die höchste Zeit, daß ein guter biologischer Unterricht in den Schulen die Durchbrechung dieser terroristischen Herrschaft der Haeckelschen Dogmen wenigstens von weitem anbahnt.

Carl Jentsch

